

12 019

DER GEILWEILERHOF UND DAS INSTITUT FÜR REBENZÜCHTUNG (P)



*Ein Geschichtsabriß von Dr. H. Hess
mit einem Nachtrag zum Forschungsinstitut
für Rebenzüchtung
von Prof. Dr. Dr. h. c. G. Alleweldt*

Vorwort zur zweiten Auflage

Die erste Auflage, 1981 erschienen, war rasch vergriffen. Nach 20jährigem Bestehen der "Gemeinschaft der Förderer und Freunde der Bundesforschungsanstalt für Rebenzüchtung Geilweilerhof e.V." und nach tiefgreifenden institutionellen Veränderungen des Forschungsinstitutes ist eine neue, revidierte und ergänzte Auflage gerechtfertigt. Der Nachtrag enthält wesentliche Daten zur Geschichte des Forschungsinstitutes.

Möge die Neuauflage viele Interessierte gewinnen, die, wie die Autoren, wissen, daß die Gegenwart nur aus der Kenntnis des Vergangenen verstanden werden kann.

Die Geschichte des alten Eußerthaler Klosterhofes Geilweiler ist von der Forschung bislang stiefmütterlich behandelt worden. Der Grund für diese dürftige Präsenz des alten Klostergrundes in der heimat- und landeskundlichen Literatur ist darin zu sehen, daß die mittelalterliche und auch die neuere Geschichte des Hofgrundes infolge der Quellenlage nur in Umrissen aufgehehlt ist und für die Zeit vor 1800 wohl auch nie völlig zufriedenstellend aufgeklärt werden kann.

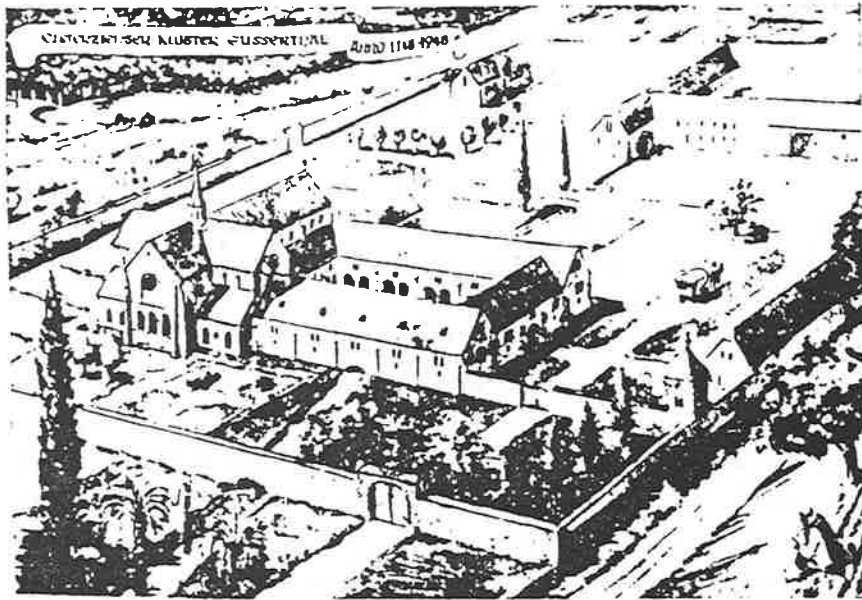
So findet der Interessierte, wenn er die pfälzische Bibliographie durchblättert, zur Geschichte des Geilweilerhofes bis heute nur einige verstreute Titel. Zu nennen sind hier Dan. Häberles Beitrag "Der Geilweilerhof", 1904 in der Beilage Nr. 14 zur "Pfälzer Presse" erschienen, und Pfarrer August Hoerners 1926 im Selbstverlag des Verfassers herausgegebenes Bändchen "Der Geilweilerhof und die Abtei Eußerthal". Hoerner legt das Hauptgewicht natürlich auf die Geschichte der Abtei selbst, für die ja die Quellen reichlicher fließen. Das Bändchen ist jedoch immer noch die umfassendere Darstellung der Geschichte des Geilweilerhofes vor dessen Übergang an die Kreisgemeinde der Pfalz. 1952 hat Jos. Sprissler im Jahrg. I der "Pfälzischen Heimatblätter" unter dem Titel "Der Geilweilerhof, Geschichte des sagenumwobenen Hofgrundes" eine auf der Hoerner'schen Studie fußende Zusammenfassung gebracht. Damit ist die Reihe der Autoren, die sich der Geschichte des Geilweilerhofes angenommen haben, auch schon erschöpft.

Siedlungskundliche Bemerkungen

Die Siedlung Geilweiler tritt mit dem Jahr 1184 als "Geilewilre" in das Licht der Geschichte. Das 1148 von Ritter Stephan von Mörlheim gestiftete und dotierte Zisterzienserklöster Eußerthal erhielt dieser Quelle zufolge 1184 von Konrad von Rieth, dem Herrn der Rietburg, und dessen Gemahlin Adelheid das Allodium, d.h. den lehensfreien Besitz "Geilewil-

re" zu Eigentum geschenkt. Das in der Waldeinsamkeit, in "uterinae vallis" im äußersten Tal rodende Zisterzienserklöster wurde durch diese am Ostrand der Haardt, nördlich des Queichaustritts bei Albersweiler, auf fruchtbarem Boden liegende Schenkung in die Lage versetzt, die Mönchs-niederlassung wirtschaftlich abzusichern. Durch Kauf, Tausch und Schenkung hat die Abtei diesen Besitz, das in Eigenwirtschaft betriebene Hofgut, zielstrebig ausgeweitet. 1283 erscheint die Siedlung in einer lateinischen Quelle als "Calardiswilre", 1308 und 1525 finden sich die Formen "Geilwilr" und "Geilwiler"; seit 1755 erscheint der Siedlungsname in der heutigen Form und Schreibweise "Geilweiler". Von 1787 an ist dann nur noch vom "Geilweilerhof" die Rede.

In Calardiswilre/Geilwilre ist als Bestimmungswort der fränkische Personennamen Gailhard. Geilweiler ist also der Weiler, die Siedlung oder der Hof des Gailhard. Wie all die anderen -weiler-Orte in unserem Raum ist auch Gailhardiswilre/Calardiswilre/Geilweiler wesentlich älter als die erste und zufällige schriftliche Erwähnung dies anzudeuten scheint. Während die -ingen und -heim-Orte typisch sind für die Zeit der fränkischen Landnahme kurz nach 500 und als Bestimmungswort gewöhnlich fränkische Personennamen aufweisen, wie beispielsweise "Flatmaringen" (Flemmingen), "Sigibaldingen" (Siebeldingen), "Wolamundesheim" (Wollmesheim) oder "Arbotesheim" (Arzheim), sind die -weiler-Orte das Produkt des sogenannten ersten inneren Landesausbaues, d.h. der Rodungstätigkeit in der Zeit von etwa 600-750 n. Chr. Zwei merowingische Steinsärge, im Bereich des Hofgrundes 1959 zutage gefördert, mögen dies untermauern. Calardiswilre/Geilweiler kann jedenfalls nicht, das sei besonders betont, auf eine römische Siedlung zurückgeführt werden. Das frühmittelalterliche "villari" ist ein Begriff der Merowingerzeit, der erst im 7. Jahrhundert zur Ortsnamenbildung verwendet wurde.



Rekonstruktion des Klosterbezirks
Eußerthal um 1500

Ein "vilâri" ist zunächst ein einzelnes landwirtschaftliches Anwesen, das später gewöhnlich zu einem Dorf angewachsen ist. Im Althochdeutschen umschreibt der Begriff "vilâri" außerdem ein zu einem herrschaftlichen Besitz gehörendes Gehöft. Wer jeweils als Siedlungsgründer aufgetreten ist, als es galt, Neuland in Kultur zu nehmen - meist ein kleiner Adliger als Grundherr - kann nur aus dem Personennamen des Bestimmungswortes - unserem Gailhard/Gailo - erschlossen werden.

Auf die Frage, ob Calardiswilre/Geilweiler sich in seiner Frühzeit zu einem Dorf ausgeweitet hat oder immer nur ein Einzelhof gewesen ist, kann keine eindeutige Antwort gegeben werden; die Einzelhofsiedlung ist jedoch wahrscheinlicher. Die Tatsache, daß auch die Herren von Ochsenstein und das Kloster Hornbach Grundbesitz beim Eußerthaler Mönchshof Geilweiler besessen haben, der dann 1283 von der Abtei Eußerthal erworben wurde, ist kein Beweis für eine Dorfsiedlung. 1295 erscheint Geilweiler auch als Mitglied der Oberhaingeraide, jener privilegierten Genossenschaft von Siedlungen zur gemeinsamen Nutzung der ursprünglich königlichen Waldungen zwischen Haardtrand, Queich und Speyerbach.

Der Hof im Besitz der Zisterzienser

Kloster Eußerthal hat, wie schon erwähnt, seinen Gutshof Geilweiler ursprünglich selbst bewirtschaftet. Einer Eußerthaler Urkunde von 1484 zufolge wurde im Mönchshof auch der langwierige Streit über die Ausübung der Jagdgerechtigkeit in den angrenzenden Waldbezirken, der zwischen Abt Johann von Eußerthal und Ludwig, dem Herrn auf Scharfeneck, mit aller Schärfe geführt wurde, förmlich geschlichtet.

1525, bei Ausbruch des Pfälzischen Bauernkrieges, bekam bezeichnenderweise dieser Hof die Wut der Bauern über die sie bedrückenden Lasten, wie Fronen, Zehnten und wiederholte Übergriffe der Klosterherren beson-

ders in den Geraidewaldungen, zu allererst zu spüren. Der Chronist dieses Bauernkrieges, der in Diensten der Pfälzer Kurfürsten stehende Sekretär Peter Harer, hat diese sozial-revolutionäre Erhebung in seiner zeitgenössischen Quelle, der "Wahrhaften und gründlichen Beschreibung des Bauernkriegs", geschildert. Da im Verlaufe dieser Rebellion ja auch der Geilweilerhof in Flammen aufging, mag es angebracht sein, die für das Geschehen bedeutsamen Stellen dieses zeitgenössischen Dokuments zu zitieren. Es heißt in Harers Beschreibung S. 48 f. in etwas modifizierter Ausdrucksweise:

"Es begab sich, als in einem Dorf, bei Landau gelegen, Nußdorf geheißten, am Sonntag Quasimodogeniti (13. April) Kirchweih gehalten ward und alter Gewohnheit nach von den Umsassen mehrerteils besucht, daß etlich leichtfertige Knaben (= junge Männer), auf die 200, in einem Gespräch sich zusammen verpflichteten, in der Meinung, einen eigenen Bauernhaufen aufzurichten, und versammelten sich in der Nacht bei dem Mönchshofe Geilweiler auf einem Berg. Vom selben rückten sie in die umliegenden Dörfer, überfielen andere Bauern, weckten sie in den Betten auf und beredeten sie, daß sie zu ihnen in ihre vorhabende Büberei und Anschläge gelobten; vermehrten sich dieselbe Nacht dermaßen, daß ihrer am nachgehenden Tag auf 500 zu Haufen kamen, des ganzen Vornehmens, ins Siebeldinger Tal zu ziehen, dieselben aufzuwiegeln und also einen Haufen zu machen ..."

Soweit Peter Harer.

Nun, auf die Kunde von dem Aufruhr hin, kam der Vogt des Oberamts Germersheim - die Dorfschaften des Siebeldinger Tals gehörten ja zu diesem kurpfälzischen Oberamt - mit seinen Amtsknechten, wie Harer berichtet, eiligst herbei, um die Bauern zu beruhigen und ihnen eine Minderung ihrer Lasten zuzusichern. Es ist dem Vogt in der Tat gelungen, wie Harer schreibt, *"die aufrührerisch Versammlung zu trennen"*. Daraufhin

ritt der Vogt wieder heim nach Germersheim und es blieb acht Tage lang alles ruhig. *"Aber was geschah!"* so fährt Harer fort, *"sobald der Vogt von dannen gerückt, konnten sie (die Bauern) doch ihre Tücke nicht ganz lassen, sondern versammelten sich wieder in derselben Art etliche Rotten Bauern. Diese fielen in das Stift Klingenmünster, desgleichen ins Kloster Hördt, ins Johanniterhaus Haimbach ein, nahmen Korn, Wein, Vieh und Essensspeis daraus und lebten in Saus ..."*

Harer berichtet dann weiter: *"Als der Kolbenhaufen den Flecken Annweiler eingenommen, da haben sich die Bauern aus den Neukastler-, Madenburger-, Kirrweiler-Ämtern und Siebeldinger Tal zusammengetan und versammelt und im Schein, als ob sie diesem Kolbenhaufen Widerstand tun und diesem nicht gestatten wollten, über sie und andere herzuziehen, kamen also wieder im Mönchshof Geilweiler zusammen und als sie sich da etwas gestärkt hatten und bedachten, sie wären nun wohl gefaßt, verwandelte sich ihr Gemüt und zogen über ihre Nachbarn und ermahnten also in allen umliegenden Ämtern die Bauern zum Aufruhr. Und da sie solchen Hof Geilweiler desgleichen das Kloster Eußerthal geplündert, zerrissen und alle Dinge verwüstet hatten, sind sie von dannen nach Böchingen gezogen, Rudolf von Zeiskam gehörig, dem sie in sein Schloß gefallen, und da sie es sauber geplündert, auch viel Gutes darin bekommen, haben sie es ausgebrannt, danach Hansen von Dalberg sein Schloß am Gebirg liegend, Kropsburg genannt, eingenommen, sich folgendes gegen Heilsbrucken gelagert, das Frauenkloster darin zugrund geplündert, angestoßen und mit dem Feuer in die Luft geschickt..."*

Soweit also Harer, unser Bauernkriegschronist.

Der Ausgang dieser im Grunde berechtigten, schließlich aber jedes Maß verlierenden Bauernrevolte ist bekannt: am 23. und 24. Juni 1525 wurden die getäuschten, führerlosen und teils auch wehrlosen Bauernscharen bei Pfeddersheim auf freiem Feld vom kurpfälzischen Truppenaufgebot

erbarmungslos zusammengehauen. 3000-4000 Bauern - die Zahlen schwanken - haben ihre Heimatdörfer nicht mehr gesehen. Für die Feudalherren aber war damit die Welt wieder in Ordnung.

Die Kurpfalz wird Besitzer

Nach dieser Schilderung aus dem Bauernkriegsgeschehen wieder zurück zum Geilweilerhof, der ja in Schutt und Asche lag wie auch das Kloster Eußerthal selbst. Mönchshof und Abtei sind von den unterlegenen Bauern in Fronarbeit wieder aufgebaut worden. Die Tage des Gutshofes wie auch des Klosters als geistlicher Besitz waren indessen gezählt. Die Lehre Luthers und Calvins, von den pfälzischen Kurfürsten abwechselnd favorisiert, die Durchführung des Reformationswerkes sind in der Kirchengeschichte der Pfalz zum tiefsten Einschnitt geworden. Kloster und Mönchshof, ehemals schon unter der Schirmvogtei, dem Schutz des Pfälzer Kurfürsten stehend, wurden nun von Kurfürst Friedrich III. mit all ihren Gütern und Gefällen eingezogen. Der Hof bekam 1565 eine besondere Schaffnei, d.h. Verwaltung, und damit einen weltlichen Pfleger. Erster Pfleger war Ludwig Markart; 1579 wird Joachim Schuck als kurfürstlicher Pfleger oder Verwalter des Hofgutes genannt.

Während des 30-jährigen Krieges und der damit verbundenen Besetzung der linksrheinischen Lande der Pfalz durch die Kaiserlichen von 1622 an, zogen in das Kloster Eußerthal wieder Zisterziensermönche ein; deren Dienstleute bewirtschafteten auch den Klosterhof Geilweiler. 1622 ist Arnold Kemmerling als Schaffner bezeugt. An Besoldung erhielt dieser 40 Gulden, 2 Fuder Wein, 20 Malter Korn, 15 Malter Hafer und 4 Gulden für ein Wams. Mit dem Einzug der Schweden 1632, die dann wieder von Kaiserlichen, Franzosen und Lothringern abgelöst wurden, kamen auch für die Mönche und deren Besitzungen erneut schwere Zeiten. Zahllose Klag- und

Bittschriften an die jeweiligen Machthaber sind ein beredtes Zeugnis dafür, daß Freund und Feind in gleicher Weise erbarmungslos im Lande hausten.

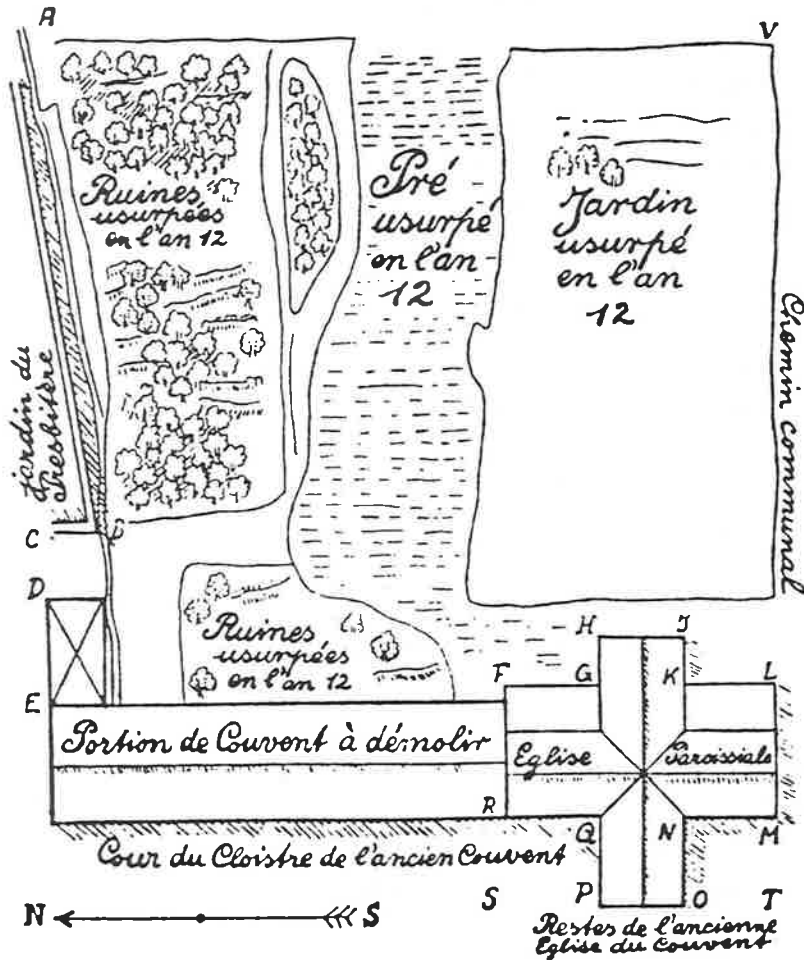
Der ungeheure wirtschaftliche Niedergang, Hungersnöte unvorstellbaren Ausmaßes und damit einhergehend die Pest und andere Seuchen, die die Dorfschaften der Südpfalz zum Teil bis zu 90% aussterben ließen, bildeten gleichsam die Begleitmusik zu diesem barbarischen Kriegsgeschehen. Der pfälzische Kurfürst war im Frieden von Münster 1648 wieder in seine alten Rechte eingesetzt worden; damit war auch der Geilweilerhof wieder kurpfälzisch. Die Pfalz glich jedoch, wie ein Chronist anmerkt, "einer arabischen Wüste".

1705 wurden alle im Jahre 1565 eingezogenen Kirchengüter einer neugeschaffenen Kurfürstlichen Geistlichen Güteradministration in Heidelberg unterstellt. Zu der Schaffnei Geilweiler zählte auch das 16 Morgen umfassende sogenannte Geilweiler Hofgut in Nußdorf.

Beim Landauer Festungsbau (1688-91), im Spanischen Erbfolgekrieg (1701-14) mit seinen vier Belagerungen Landaus und den damit verbundenen "Ausfouragierungen" der umliegenden Dörfer blieb auch der Geilweilerhof nicht verschont.

Vom Jahre 1785 liegen auch Zahlen über die Größe des Hofgutes vor: 143 Morgen Äcker, 7 Morgen Wingert, 37 Morgen Wiesen und 2 Morgen Gartenland. Der Besitz war fast völlig arrondiert. Alte Gemarkungssteine tragen heute noch neben der Nummer das Zeichen "GWH" (= Geilweilerhof).

CARTE TOPOGRAPHIQUE D'UN TERRAIN NATIONAL
 usurpé par la Commune d'Eusersthal
 Mayence, le premier praitial an 13, P. Henrion



LAGEPLAN EINES NATIONALGUTES

das sich die Gemeinde Eusersthal angeeignet hat.

Mainz, am Ersten im Heumonats des Jahres 13 (= 21. Mai 1805). P. Henrion

Der Hof vorübergehend Nationalgut

Durch den Gewittersturm der französischen Revolution von 1789 wurde schon nach wenigen Jahren auch die buntscheckige territoriale Landkarte der Pfalz bereinigt. Die Lehre von der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Gleichheit aller vor dem Gesetz war auch hier auf aufnahmebereiten Boden gefallen. Durch ein Dekret vom 1. Dezember 1790 hatte die Pariser Nationalversammlung sowohl alle ehemaligen geistlichen Güter als auch den Emigrantenbesitz als Nationalgut erklärt und dem Staat übereignet. Die Friedensschlüsse von Basel mit Preußen (1795), vom Campo-Formio mit Österreich (1797) und von Lunéville (1801) haben dem revolutionären Frankreich den Besitz seiner Eroberungen garantiert, den Rhein als Grenze zu Frankreich anerkannt. Damit war die Pfalz in den Geltungsbereich der französischen Gesetzgebung und Rechtsprechung gelangt. Von Rudler, einem Elsässer, wurde schon 1797/98 die Neuordnung der eroberten linksrheinischen Gebiete vollzogen. Auf Anordnung Napoleons vom 14. Brumaire XIII (= 5. November 1804) sind schließlich auch die linksrheinischen Besitzungen der Kurpfälzischen Geistlichen Güteradministration Heidelberg zu Nationalgütern erklärt worden. Der Geilweilerhof als ehemaliger Klosterhof zählte zum neuen Kanton Annweiler des Arrondissements Zweibrücken im Departement Mont Tonnere (= Donnersberg). Er hatte im französischen Staat einen neuen Herrn gefunden und stand unter der Aufsicht der Zentralverwaltung des Departements mit dem Sitz in Mainz.

Nach dem Übergang in Nationaleigentum ist auch die alte Dreifaltigkeitskapelle bei dem Hofgut abgebrochen worden. Ein Dekret der Pariser Nationalversammlung von 1793, das Kapellen und christliche Flurdenkmäler, wie beispielsweise Kreuzfixe, als "Symbol des Aberglaubens" für überflüssig erklärte, gab die Grundlage für dieses Zerstörungswerk ab.

Der von Inflation und Finanznot geplagte französische Staat hat die als Nationalgüter deklarierten ehemaligen Kirchen- und Adelsgüter alsbald zu Spottpreisen versteigert und verschleudert. Wie immer in solchen Krisensituationen sind dabei viele Bürger arm, andere, die gute Beziehungen zu einflußreichen Hintermännern unterhielten, sind dabei, wie zahlreiche Beispiele zeigen, wohlhabend und reich geworden.

Der Gutshof unter neuen Besitzern

In Mainz, dem Hauptort des Departements, kam auch der Geilweilerhof unter den Hammer. Da es Katholiken unter Androhung der Exkommunikation untersagt war, Kirchengut zu ersteigern und dieses Gebot auch weitgehend befolgt wurde, fand der Hof mit seinen 31 ha Land, Wiesen und Weinbergen in dem Protestanten Johann Jakob Schneider aus Landau einen Steigerer und neuen Besitzer. Jahr und Tag dieser Gütertransaktion sind nicht einwandfrei zu ermitteln. Hoerner gibt dafür das Jahr 1813 an, ein Datum, das wohl zu spät sein dürfte, da ja 1813 das französische Kaiserreich bereits unter den Schlägen seiner Gegner erzitterte und militärisch schon dem Zusammenbruch nahe war. Der Güterwechsel ist sicher schon kurz nach 1800 anzusetzen. Ein Bruder des neuen Eigentümers, Georg Johann Schneider, hat die Gunst der Zeit auch in Landau zu nutzen verstanden und in der Festungsstadt 1801 den ehemaligen Rummerskirch'schen Hof (heute Königstraße 71), einen gleichfalls konfiszierten ansehnlichen Adelsbesitz, an sich gebracht und in diesem nach einem Umbau eine Brauerei eingerichtet. Ein Sohn dieses Georg Johann Schneider, das sei hier eingeflochten, Dr. Ludwig Schneider, der in Gleisweiler eine Wasserheilanstalt betrieb, hat dort 1844 nach Plänen Leo von Klenzes ein Kurhaus erbauen lassen. Im Park dieses heutigen Sanatoriums steht das bekannte Sonnentempelchen; es stammt aus dem ehemaligen Rummerskirch'schen Hof in Landau.



1798.50	
1. aus d. Hofgut zu ...	10. -
2. aus d. Hofgut zu ...	10. -
3. aus d. Hofgut zu ...	10. -
4. aus d. Hofgut zu ...	10. -
5. aus d. Hofgut zu ...	10. -
10. -	

6. aus d. Hofgut zu ...	10. -
7. aus d. Hofgut zu ...	10. -
8. aus d. Hofgut zu ...	10. -
9. aus d. Hofgut zu ...	10. -
10. aus d. Hofgut zu ...	10. -
11. aus d. Hofgut zu ...	10. -
12. aus d. Hofgut zu ...	10. -
13. aus d. Hofgut zu ...	10. -
14. aus d. Hofgut zu ...	10. -
15. aus d. Hofgut zu ...	10. -
1798.50	

Auszug aus dem Notariatsakt vom 3.7.1895

1832 erbten die Kinder Friedrich, Katharina (diese war eine verheiratete Trauth) und Amalie (eine verheiratete Luft) das Hofgut. Von 1836 an ist Friedrich Schneider alleiniger Besitzer. Er hatte 2/6 des Hofgutes von seinen Eltern geerbt, 1/6 von seinem Schwager August Adolf Luft um 18.000 Gulden erworben und 1836 die restlichen 3/6 im Wert von 24.000 Gulden von seinem Schwager Johann Trauth eingetauscht. Damit war der Hof wieder in einer Hand.

Dr. August Ludowici wird Eigentümer

Von den Erben der Witwe des Friedrich Schneider gelangte der Geilweilerhof dann 1850 auf dem Versteigerungswege um 64.000 Gulden an Andreas Heinrich Vollmer aus Edenkoben. 1874 erbte dessen Sohn Philipp Eduard diesen mit 58.000 Gulden taxierten Besitz. Diese 58.000 Gulden waren nach der Währungsumstellung durch die Reichsmünzordnung am 01. Januar 1876, bei der ein Gulden mit 1 Mark 71 Pfennigen angerechnet wurde, also 99.180 Mark. Am 3. Juli 1895 hat August Ludowici, Ziegeleibesitzer in Jockgrim, den Geilweilerhof samt Mobilien von Philipp Eduard Vollmer um 214.328 Mark erworben. Zum Hof gehörten damals 114 Tagwerk (= 144 Morgen) Grundbesitz, das Wohnhaus, Kelterhaus, Scheuer und Stallung sowie 2 Tagwerk Obst- und Pflanzgarten.

Nach dem Erwerb des Gutes wurde August Silbernagel aus Gleishorbach von Ludowici als Gutsverwalter eingesetzt, von 1904-1918 war Egon Seibert, ein Rheinländer, Verwalter. Von 1918 an bewirtschaftete Ludowici den Hof selbst.

Das Jahr 1895 bildet den bedeutsamsten Einschnitt in der jüngeren Geschichte des Geilweilerhofes. Unter dem neuen Besitzer wurde aus dem behäbigen ehemaligen Klosterhof ein nobler Herrnsitz, der Meierhof zu einem Musterbetrieb. Ein neues Kapitel in der Geschichte des Hofes ist mit

dem Jahr 1895 aufgeschlagen worden, ein Kapitel, in dem der Name Ludowici für immer in ehernen Lettern stehen wird.

Um- und Ausbau durch Arndt Hartung

In Architekt Arndt Hartung, einem geborenen Jenaer, der als Schüler Friedrich von Thierschs 1895 als Bauleiter nach Landau gekommen war und dem das Sonnen- und Burgenland Pfalz, wie er selbst bekennt, zur zweiten Heimat werden sollte, fand Ludowici den einfühlsamen Neugestalter des Hofgutes. Typisch für Hartungs Bauten, das sei hier angemerkt, sind die mustergültige, immer glänzend gelöste Aufteilung des Innenraumes und die bis ins kleinste Detail gehende Planung kunsthandwerklicher Beigaben der Inneneinrichtung. Fassade und Raum waren Hartungs schöpferisch-künstlerischem Empfinden gemäß Komponenten eines harmonischen Ganzen; sie kennzeichnen den wahren Meister.

Hartung hat im Auftrag Ludowicis den Geilweilerhof völlig neugestaltet. So wurde von diesem schon 1896 die große Hausdiele gebaut und der markante Turm, der den ganzen Hof überragt und einen weiten Rundblick gewährt, erstellt. 1901 errichtete Hartung das neue große Stallgebäude mit zeitgemäßer Einrichtung, 1902 das Gartenhaus, das in seiner Gestaltung einer Feldkapelle ähnelt, 1903 den Trakt mit Frucht- und Düngerspeicher, Kelterhaus, Scheuer und Maschinenhalle, 1906 schließlich das Treibhaus. 1916 schuf Hartung die Südterrasse, die Anlage des Brunnenhofes und das Turmzimmer mit seiner Glasveranda. Bei all diesen Projekten ist Architekt Hartung Planer und künstlerischer Berater gewesen. Die Bronzefigur des Brunnens, der Knabe mit dem Reh, "Waldidyll" genannt, ist ein Werk des Münchner Bildhauers Hinterseher. Gegossen wurde diese Figur in der von Miller'schen Erzgießerei in München, die durch den Guß von Kolossalstatuen - genannt sei hier beispielsweise die 29 Meter hohe "Bavaria" vor der Ruhmeshalle am Rand der Münchner Theresienwiese - in

aller Welt bekannt war. Ludowici hat in den 30 Jahren, in denen er Besitzer des Hofgutes war, weit über 100.000 Mark an diesem verbaut. 1925 hat er sein Mustergut der damaligen Kreisgemeinde der Pfalz gegen eine geringe monatliche Rente als Stiftung übereignet.

Bevor nun das jüngste Kapitel der Geschichte des Geilweilerhofes noch umrissen werden soll, scheint es angebracht, Lebensweg und Lebenswerk Dr. h.c. August Ludowicis, dieser um Kultur und Wirtschaft der Pfalz hochverdienten Persönlichkeit, kurz nachzuzeichnen.

Dr. August Ludowici - sein Leben und Werk

August Ludowici wurde am 19. September 1866 im Ludwigshafen geboren. Er studierte nach seiner Gymnasialzeit Landwirtschaft, ging 1887 zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach England und reiste 1888/89 zum gleichen Zweck nach Südamerika, nach Brasilien und Paraguay; anschließend unternahm er eine Weltreise nach Nordamerika, Japan und Indien. Nach Abschluß seiner Ausbildung in Hohenheim und Berlin und kurzer praktischer Tätigkeit trat er 1893 in das Familienunternehmen, die weltbekannten Ziegelwerke in Jockgrim/Rheinzabern, ein. Im Jahre 1900 erbaute er sich sein Heim in Landau (die heutige Villa Schwarz, Nordring 1). 1895 hat er dann, wie schon erwähnt, den Geilweilerhof gekauft. Sein Wirken in den großen Ziegelwerken war gekennzeichnet durch eine Reihe von sozialen Verbesserungen der Lage der Arbeiter, durch technische und vor allem organisatorische Entwicklungen im Fertigungsprozeß, die alle dazu beitrugen, den Betrieb auf beispiellose Höhe zu bringen und damit zugleich ihm und seinen Brüdern, in deren Händen die Leitung lag, ein ansehnliches Vermögen zu wachsen zu lassen. Schon damals war er durch die umsichtige Führung des Werkes finanziell in der Lage, der Stadt Landau 600.000 Mark zum Bau einer Festhalle zu stiften. Landau hat seinem großen Mäzen später das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Eine grundlegende Wendung im Schicksal August Ludowicis brachte das Jahr 1906, in dem er aus dem Betrieb in Jockgrim ausschied, um seinen Wohnsitz nach Genf zu verlegen. Er baute in der Schweiz eine große Ziegelei, die sich gleichfalls zu einem sehr ertragreichen Unternehmen entwickelte, die er aber dann 1916 bei seiner Rückkehr nach Deutschland wieder aufgab. In der gleichen Zeit betrieb er auch eifrig naturwissenschaftliche, insbesondere botanische Studien an der Genfer Universität. Im Jahre 1912 übernahm er die Leitung des deutschen Konsulats in Genf, die er jedoch 1915 wieder niederlegte. Besonders nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte ihm dieses Amt ein Übermaß an Arbeit und Verantwortung aufgebürdet. Da ihm Leben und Tätigkeit eines Beamten wenig lagen, quittierte er, wie gesagt, 1915 den Diplomatendienst und lebte die folgenden Jahre auf seinem Gut Geilweilerhof, um dieses dann von 1918 an selbst zu bewirtschaften. Im Krieg hatte er seine drei Söhne verloren, ein Verlust, über den er und seine Frau nie hinweggekommen sind.

Seine soliden landwirtschaftlichen Kenntnisse, die wissenschaftliche, botanische Ausbildung in Genf und seine praktische Erfahrung in der Bewirtschaftung des Gutes führten ihn alsbald zu grundlegenden und wesentlichen Neuerungen auf dem Gebiet der Rebzucht. Er hat als erster die Bearbeitung der Weinberge mit dem Pflug eingeführt, was ihm anfangs Spott und Hohn eintrug, dann aber später von jedem Winzer nachgeahmt wurde. Er war es auch, der als erster die Weinberge, die bis dahin sehr niedrig und eng gebaut wurden, so anlegte, daß Licht, Luft und Sonne an den Stock herankommen konnten. Richtungsweisend im Weinbau wurde schließlich seine Methode, die Reben höher zu ziehen, so daß beim Spritzen gegen die Rebschädlinge auch die Unterseite der Blätter getroffen werden konnte. Damals war dies völlig neu, heute ist diese Erkenntnis selbstverständlich. Als erster in der Pfalz erkannte er auch jene großen Probleme in ihrer ganzen Tragweite, die mit dem Begriff "Reblaus" um-

schrieben sind; von ihm wurden in diesem Weinbaugebiet die ersten Pfropfversuche auf reblaussicherer Unterlage durchgeführt. Unermüdlich suchte er Fachkreise und Regierung davon zu überzeugen, daß nur auf diesem Wege die drohende Gefahr des Untergangs des Weinbaus in der Pfalz gebannt werden könnte. Durch Überlassungsvertrag vom 12. November 1924 hatte er dem Pfälzischen Weinbauverein 2,5 ha Weinbergsgelände mit amerikanischen Schnittreben - es war dies die erste Anlage dieser Art in der Pfalz überhaupt - kostenlos zur Verfügung gestellt. Daneben hat er auch noch eine Fülle von Kreuzungsversuchen angestellt, um neue, wertvolle Rebsorten zu züchten.

In seinem 1924 erschienenen Werk "Die Schule der Rebzucht" hat Dr. Ludowici all seine Erfahrungen niedergelegt. Wegen seiner Verdienste um den Weinbau war ihm um dieselbe Zeit die Ehrendoktorwürde der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim zuerkannt worden. Diese unermüdliche, mühevoll und auf lange Sicht angelegte Arbeit, die zweifellos auch manche Enttäuschung brachte, wurde durch seine Ausweisung aus der Pfalz durch die Franzosen am 1. März 1923 jäh unterbrochen; sie sollte bis Mitte 1924 dauern. Seine geradlinige, kompromißlose Einstellung hatte ihm dieses bittere Los bereitet. Er sah sich damit der Möglichkeit beraubt, seine eigenen Arbeiten auf dem Geilweilerhof fortzusetzen. So kam es schließlich zu der hochherzigen Schenkung, durch die der ganze Hof mit allem Zubehör und den ausgedehnten Liegenschaften gegen eine bescheidene monatliche Rente an die Kreisgemeinde der Pfalz übergang, damit dort auch weiterhin intensive und zielbewußte Rebenzüchtung betrieben werden konnte.

Dr. Ludowici verließ nun Deutschland, in dem er sich in diesen politisch unruhigen Zeiten nicht mehr wohlfühlte. Von 1925 bis 1933 lebte er als Siedler in Teneriffa, bis ihn dort das Heimweh überwältigte. Wieder suchte und schuf er sich in der alten Heimat ein neues Domizil, diesmal in

Heidelberg, wo er bis zu seinem Lebensende im April 1945 mit seiner Frau lebte.

Die letzten 30 Jahre seines Lebens waren ausgefüllt mit philosophischen Studien. Die Arbeit dieser Zeit fand ihren Niederschlag in einer Reihe von philosophischen Werken, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht. Es sei nur angemerkt, daß diese Werke, die von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ausgehen, zu einem grundlegenden Durchdenken vieler Begriffe geführt haben und daß diesen in Fachkreisen hohe Anerkennung zuteil wurde. Ludowici ist auch bei diesen philosophischen Studien eigene Wege gegangen. Seine profunden naturwissenschaftlichen Kenntnisse, seine vielfältigen praktischen Erfahrungen, seine denkerische Begabung und die Weisheit des Alters haben zusammengewirkt, diese Lebensernte einbringen zu können.

Stiftung und Vermächtnis

Nach diesem Kurzporträt des Schöpfers des neuen Geilweilerhofes zum letzten Kapitel der Historie dieses Hofgutes. Wie die darüber angefallenen, im Landesarchiv Speyer liegenden Akten der Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, ausweisen, kam es zu Beginn des Mai 1925 zu vertraulichen, abschließenden Verhandlungen mit der Kreisregierung der Pfalz. Am 19. Mai hatte sich die Kreisregierung bei Dr. Ludowici für die Zusendung der Planskizze der Hofanlage bedankt. Bereits am folgenden Tag ging von der Speyerer Regierung ein Bericht an den zuständigen Referenten des Landwirtschaftsministeriums in München ab. Es heißt in diesem aufschlußreichen, die Sachlage schildernden und wohl von Regierungsdirektor Staehler abgefaßten Schreiben: "Ganz vertraulich möchte ich Ihnen ein Angebot mitteilen. Der Ihnen wohl auch bekannte Dr. L., dem sämtliche Kinder, drei Söhne, im Felde gefallen sind, hatte vor der Inflationszeit Herrn Regierungspräsidenten Chlingensperg die Zusicherung gemacht, sein 40 ha

großes, im Gemeindebezirk Siebeldingen gelegenes, fruchtbarsten Boden enthaltendes Gut dem bayerischen Staat als Vermächtnis zu hinterlassen, mit der Auflage, dort eine Rebenzucht- und Versuchsstation einzurichten. Dr. L. hat einen 8-10 Morgen großen Teil seines Gutes der Weinbauschule Neustadt zur Anlage eines Amerikaner-Muttergartens bereits zur Verfügung gestellt. Die Inflation hat auch ihn um sein sonstiges Vermögen gebracht... Das einsame Ehepaar, das während seiner Ausweisung in Heidelberg gelebt hat, möchte sich nun dorthin zurückziehen und macht jetzt folgendes Angebot: Das Gut wird dem Staat oder dem Kreise alsbald ohne irgendeinen Vorbehalt hinsichtlich der Zweckbestimmung zu Eigentum abgetreten. Die Gegenleistung soll lediglich in einer Rente von 500 Mark pro Monat bestehen, die dem jetzt 60-jährigen Dr. L. auf seine eigene Lebensdauer zu reichen wäre. Die Ehefrau ist finanziell anderweitig sichergestellt... Angenommen, daß Dr. L. 75 Jahre alt wird", so fährt der Schreiber fort, "wäre der Kaufpreis $15 \times 6.000 = 90.000$ Mark, also verhältnismäßig gering. Der Gutshof ist ziemlich geräumig angelegt, hat Stallung für 2 Pferde, 10 Stück Rindvieh, einige Schweine; außer der Wohnung des Gutsherrn und jener des Verwalters sind in einem großen Turme drei übereinanderliegende, eventuell als Lehrzimmer verwendbare Räume vorhanden. An den Hof grenzt ein sehr schöner Park, in dem sich Gewächshäuser befinden. Die bebauten Grundfläche besteht aus 4,5 ha Weinbergen, die 1924 20 Fuder Ertrag brachten, 26 ha Ackerland, das verpachtet ist, 5 ha im Eigenbau, 3,5 ha Wiesen, 1 ha Park und Garten. Das Pachtland ist in fünf Gewanne eingeteilt, durchschnittliche Pachteinnahe 4.000 Mark. Die Pachteinnahe deckten die Gehälter und Löhne. Bisher trug die Wirtschaft sich selbst. Dr. L. hat die Entscheidung, wem das Gut angeboten werden soll, dem Staat oder dem Kreise (= der heutige Bezirksverband), in die Hand des Regierungspräsidenten und meine Hand gelegt...". Und nun folgt eine bezeichnende Feststellung: "Als Versuchsstation für Rebenzüchtung", so fährt Staehler fort, "eignet sich die Anlage nach unserer Ansicht nicht, weil sie zu weit von Neustadt entfernt ist und eine

Dezentralisation der in Neustadt in Gang befindlichen Versuchs- und Zuchtstätigkeit sich nicht empfiehlt. Weitere als die bereits mit Amerikanern angelegten Flächen kämen für den gleichen Zweck nicht in Betracht. Außer den 4 ha Ertragsweinbergen sind sonstige Teile überhaupt nicht für den Weinbau geeignet. Wollte der Staat in der Pfalz ein landwirtschaftliches Mustergut einrichten, so wäre dieser Besitz hier glänzend geeignet, zumal bei einem etwaigen Zusammenarbeiten mit der Badischen Anilin- und Sodafabrik und dem Kalisyndikat wirklich Mustergültiges geschaffen werden könnte."

"Eine weitere Verwendungsmöglichkeit bestünde darin", so heißt es weiter, "daß der Kreis seine neue Kreisackerbauschule in dem Gut einrichtet... Der geplante Neubau in Kaiserslautern kostet so viel, daß sich die Kreisvertretung noch nicht zu demselben entschließen konnte. Freilich müßte auf dem Hofe ziemlich viel gebaut werden. Die ganze Sache würde dem Kreis aber wesentlich billiger zu stehen kommen als der Neubau in Kaiserslautern...".

Nun, der Geilweilerhof wurde trotz dieses Vorschlages dennoch nicht zur Kreisackerbauschule. Die sich sofort anschließenden weiteren Verhandlungen sind ein Musterbeispiel dafür, daß die bayerische Staatsbürokratie zumindest damals sehr schnell schaltete. Schon am 1. Juni 1925 berichtete Regierungsdirektor Staehler an Dr. Ludowici, daß er mit Landwirtschaftsminister Fehr die Angelegenheit besprochen habe. "Der Minister", so schreibt Staehler, "hat für Ihr freundliches Angebot große Sympathie gezeigt und sich grundsätzlich auf den Standpunkt gestellt, daß es unter allen Umständen anzunehmen sei. Die Staatsregierung möchte aber zunächst dem Kreise Pfalz den Vortritt lassen. Sollte die Kreisregierung aus irgendeinem Grunde das Gut nicht erwerben wollen, so werde letzteres seitens des Staates geschehen." Staehler hatte in diesem Schreiben von Dr.

Ludowici schließlich noch die Zustimmung zu einer Besichtigung des Gutes durch Vertreter der Kreisgemeinde erbeten.

Schon zwei Tage später, am 3. Juni, erklärte sich Dr. Ludowici mit Staehlers Vorschlag einverstanden. Am 16. Juni bereits kam es zur Besichtigung des, wie es heißt, "dem Kreise der Pfalz angebotenen Gutes" durch ein Gremium von sieben Kreistagsmitgliedern unter ihrem Präsidenten, Geheimrat Dr. Strobel, seines Zeichens Oberbürgermeister von Pirmasens. Zu diesen Sachverständigen gehörten u.a. der Direktor der Kreisbauernkammer, Dr. Fernekeß, Ökonomierat Steiz vom Schmalfelderhof bei Rokkenhausen, Ökonomierat Diehl aus Kirchheimbolanden sowie Landesökonomierat Franck aus Langmeil. Die Kommission sprach sich erwartungsgemäß einhellig für eine Übernahme des Gutes durch die Kreisgemeinde aus. Ohne daß davon etwas an die Öffentlichkeit drang, wurde das Gut bereits am 29. Juni von den Eheleuten Ludowici notariell an die Kreisgemeinde der Pfalz, den heutigen Bezirksverband, übertragen. Im Vertrag war festgelegt, daß Dr. Ludowici das Hofgut erst nach dem Einbringen des Herbstes übergeben sollte.

Vier Wochen später, am 1. September, teilte dann Dr. Ludowici der Regierung der Pfalz mit, daß vieles an Mobiliar, an Bildern und Teppichen im Gut zurückbleiben sollte und daß er es als notwendig erachten würde, mit seinem Besitznachfolger in Fühlung zu treten, um diesen in die Fruchtfolge der Bestellung, in den Bestand der Rebzucht und in die Neuanlagen von Pfropfreben einzuweisen. Wenige Tage darauf, am 10. September, unterbreitete er schließlich der Regierung den Wunsch, daß das Gut als Stiftung mit allem Zubehör dem Zwecke der Förderung des pfälzischen Acker- und Weinbaues dienstbar gemacht werden möge. "Mein Lieblingsgedanke wäre gewesen", so schreibt er, "daraus ein Forschungsinstitut zu machen... Es wird selbstverständlich vorausgesetzt, daß Park und Garten nicht abgeholzt und an den Gebäuden vorerst nichts geändert wird, um den

harmonischen Charakter des Ganzen nicht zu stören." Er schließt mit dem bezeichnenden Satz, "... daß der Himmel fügen möge, daß von dieser schönen Stelle aus ein segensreiches Wirken über die ganze Pfalz strömen möge."

Regierungsdirektor Staehler hat dann am 6. Oktober an Dr. Ziegler, den Leiter der Bayerischen Hauptstelle für Rebenzüchtung in Würzburg, geschrieben, daß insbesondere Dr. Ludowicis Rebenzüchtungen in sachgemäßer Weise durch die berufenen Stellen weitergeführt werden sollten. Staehler regte dabei auch an, mit Dr. Ludowici die Frage der Fortführung der Rebenzüchtungen zu besprechen und dazu auch Landwirtschaftsrat Morio, Neustadt, als Experten beizuziehen.

Die Kreisgemeinde wird Besitzer

Schon am 14. Oktober kam es zu dieser Aussprache zwischen Dr. Ludowici, Dr. Ziegler und Landwirtschaftsrat Morio. Fünf Tage darauf, am 19. Oktober, wurde der Geilweilerhof als Kreisgut von der Gemeinde Pfalz offiziell übernommen. Dabei war neben den Eheleuten Ludowici und fünf Vertretern der Kreisgemeinde sowie Regierungsrat Resch von der Regierung der Pfalz auch Dr. Günther von der Landwirtschaftsstelle Landau zugegen. Der Kreistagsvorsitzende, Dr. Strobel, sprach bei dieser Gelegenheit, wie das darüber angefertigte Protokoll ausweist, "den Eheleuten Ludowici für das bei der Übertragung des Gutes auf den Kreis der Pfalz gezeigte hochherzige Entgegenkommen nochmals den wärmsten Dank aus; der Regierungsvertreter schloß sich diesen Dankesworten an..."

Im Übernahmevertrag vom 19. Oktober 1925 war festgelegt, daß die an Dr. Ludowici zu entrichtende Leibrente erst vom 1. Januar 1926 an und jeweils vierteljährlich im Betrage von 1.500 Mark im voraus zu zahlen sei.

In einem mehrseitigen Verzeichnis findet sich alles aufgeführt, was zum Hof gehörte und dort verbleiben sollte, angefangen bei den 21 Lagerfässern mit 104.600 Litern Fassungsvermögen, über die Häufelpflüge, die Rückkörbe, Heugabeln, Ochseneschirre, den Schleifstein, den Pfuhschöpfer und das Faß Teer.

An lebendem Inventar wurden übernommen: 2 Ochsen, 4 Kühe, 2 Rinder, 1 Kalb, 2 Schweine, 17 Hühner, 1 Hofhund, die alle zusammen mit 18.651 Mark taxiert waren.

Im Wohnhaus mit seinen 17 Räumen verblieben die Teppiche, Bilder, Schränke und sonstigen Einrichtungsgegenstände, alles in allem mit 16.000 Mark angesetzt. Darunter befanden sich auch 122 Stück erlesenes Meißener Porzellan, die, man staune, mit 200 Mark bewertet waren. An landwirtschaftlichen Vorräten werden im Übergabeverzeichnis 300 Zentner Heu, 150 Zentner Stroh, 200 Zentner Kartoffeln und 400 Zentner Rüben aufgeführt; die Schätzer haben diese Vorräte mit 16.000 Mark bewertet.

In dieser Niederschrift ist weiter vermerkt, daß der Großknecht Rung unter der Aufsicht der Landwirtschaftsstelle Landau den landwirtschaftlichen Betrieb weiterführen sollte.

Am 29. Dezember 1925 wurde das übernommene Inventar nachgeprüft. Ein findiger Bürokrat hat dabei festgestellt, daß nun eine Leiter mit 18 Sprossen fehlen würde; das Kalb war ebenfalls verschwunden, desgleichen 2 Schweine, von denen jedoch eines, wie Landwirtschaftsrat Dr. Günther klären konnte, geschlachtet und von Dr. Ludowici zur Verpflegung der Herbstarbeiter verwendet worden war, während das andere dem Großknecht Rung gehörte. "Auch von den ursprünglich 17 Hühnern konnten", wie es im Protokoll heißt, "bedauerlicherweise ebenfalls nur 16 festgestellt werden". Dr. Günther hat jedoch beruhigend vermerkt, daß zum

Ausgleich für das nun Fehlende weit mehr Gerätschaften vorhanden seien, als sich im Inventar aufgeführt finden. Wie ein Aktenvermerk vom 8. Juni 1927 zeigt, sind auf Beschluß des Kreisausschusses Teile des Hausinventars in die Kreis-, Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster, andere, kulturgeschichtlich wertvolle Stücke in das Historische Museum der Pfalz nach Speyer verbracht worden. Beide Institutionen unterstanden ja auch der Kreisgemeinde der Pfalz.

Unter dem neuen Herrn wehte für die Arbeiter des Geilweilerhofes alsbald ein rauherer Wind. Schon am 23. Dezember 1925 hatte der neue Geschäftsführer des Hofgutes, Landwirtschaftsrat Dr. Günther, bei der Regierung in Speyer angefragt, wie es fortan mit den Sozialbeiträgen der Arbeiter zu halten sei. Dr. Ludowici hatte nämlich seinen Arbeitern die Lohnsteuer und die Beiträge zur Invalidenversicherung und Krankenkasse aus eigener Tasche bezahlt. Der Kreisverband der Pfalz als öffentlich-rechtliche Körperschaft war indessen weniger sozial eingestellt als der Stifter und große Mäzen. Fortan wurden den Arbeitern die Lohnsteuer und die Krankenkassenbeiträge ganz, die zur Invalidenversicherung zur Hälfte abgezogen.

Am 1. Juni 1927 hat die Landesbauernkammer der Pfalz in Kaiserslautern den Gutsbetrieb pachtweise übernommen, die Anlagen für Rebenzüchtung und Rebenforschung hat der Kreisverband an die Weinbauschule Neustadt verpachtet. Landwirtschaftsrat Morio ist von dieser mit der Leitung der Außenstelle Geilweilerhof betraut worden.

Mit der Übernahme des Gutshofes durch den Kreis, den heutigen Bezirksverband Pfalz, ist das wohl gewichtigste Kapitel der jüngeren Geschichte des Geilweilerhofes abgeschlossen. Um das Thema in etwa abzurunden, soll die jüngste Entwicklung wenigstens noch kurz gestreift werden.

Ein kurzfristiges Intermezzo - die Landfrauenschule

Während sich die Kreisgemeinde der Pfalz über die Verpachtung und Bewirtschaftung des Hofgutes mit der Landesbauernkammer bzw. der Landwirtschaftsstelle Landau bald einig geworden war und die Rebenzüchtung durch Landwirtschaftsrat Peter Morio von der Staatlichen Weinbauschule in Neustadt weiterbetrieben und ausgebaut und dieser zusätzlich 40 Morgen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden sollten - in der Kreisausschußsitzung vom 20. Mai 1926 wurde erstmals davon gesprochen, dem Wunsch des Verbandes des Pfälzischen Fraueninteressen-Vereins zu entsprechen und in diesem Wohnkomplex eine Hauswirtschaftsschule für Frauen einzurichten. Dabei sind auch bereits Umbauvorschläge vorgebracht worden. Der Kreisausschuß hat zwar dieses Ansinnen noch in seiner Sitzung vom 1. Juni 1927 abgelehnt, sich jedoch für die Einrichtung einer Landfrauenschule durch die Kreisbauernkammer der Pfalz ausgesprochen. Im Jahr darauf, 1928, ist diese im Geilweilerhof eröffnet worden. 1935 hat die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) mit einem Müttergenesungs- und Erholungsheim dort Einzug gehalten.

Gestützt auf § 3 des Ermächtigungsgesetzes des Kreistages der Pfalz vom 2. August 1933 ist von diesem das Pachtverhältnis mit der Landesbauernschaft Saarpfalz am 15. Mai 1936 zum 1. Juni 1937 gekündigt worden. Die Landesbauernschaft hat daraufhin das Hofgut am 1. Januar 1937 an die Kreisgemeinde der Pfalz zurückgegeben.

Am 13. April 1939, das mag hier noch eingeflochten werden, hat Dr. Ludowici anlässlich des 65. Geburtstages seiner Frau auf die Weiterzahlung seiner jährlichen Leibrente von 6.000 Mark verzichtet und mit seiner Frau vor dem Notar verfügt, daß nach deren Tod die bei der Kreisgemeinde errichtete Geilweilerhof-Stiftung 100.000 Mark erhalten sollte. Die Zinsen

Landfrauenschule Geilweilerhof bei Siebeldingen

Allgemeines und Lehrplan.

Die Kreisbauernkammer Pfalz hat auf dem Geilweilerhof (Station Siebeldingen Strecke Landau—Zweibrücken) eine Landfrauenschule errichtet. Es können insgesamt 20 Schülerinnen aufgenommen werden.

Die Landfrauenschule Geilweilerhof besteht aus einem geräumigen Herrenhaus, damit verbunden ist ein majestätischer Turm, der einen Blick weit in die Ebene und ins Gebirge gewährt.

Der Zweck der Landfrauenschule ist, den Landwirtstöchtern Gelegenheit zu ihrer Ausbildung und Vorbereitung für ihren späteren Beruf als gebiegene Hausfrauen, Mütter und Ehefrauen durch planmäßigen Unterricht und durch praktische Unterweisung und in der Landwirtschaft zu bieten. Auch Mädchen aus anderen Kreisen, die Lust und Liebe zur Natur sowie Neigung zur Landwirtschaft haben, bietet die Schule weitestgehende Ausbildungsmöglichkeit.

Das Lehrpersonal besteht:

1. aus der Vorsteherin und den Hauswirtschaftslehrerinnen,
2. aus Hilfslehrern und Lehrerinnen (Landwirtschaftsrat, Arzt, Tierarzt, Bezirksfürsorgerin, Fachleuten).

Der Lehrplan umfaßt folgende Fächer:

I. Praktischer Teil.

a) Hauswirtschaftliche Fächer.

1. Kochen, Backen, Einmachen, Schlachten, Anrichten und Garnieren.
2. Praktische Hausarbeit und Haushaltkunde.
3. Handarbeit (Hand- u. Maschinennähen, Stopfen, Flicker, Sticken, Wäschenähen, Schneidern einfacher Hauskleider).
4. Wäschebehandlung.

b) Landwirtschaftliche Fächer.

5. Landwirtschaftliche Tierhaltung (Rinder- und Schweinezucht).
6. Milchwirtschaft (Melken, Milchbehandlung, Buttern, Käsebereitung, Milchuntersuchung).
7. Geflügelzucht.
8. Acker-, Gemüse-, Garten- und Obstbau. (Ein landwirtschaftlicher Betrieb zur praktischen Bebauung ist vorhanden.)



Der Geilweilerhof um 1950

aus diesem Kapital sollten nach dem Willen der Stifter dem Erholungsheim für Frauen und Mütter auf dem Geilweilerhof zugute kommen.

Die Ära Husfeld - ein Neuanfang

Am 13. Mai 1947 wurde der Geilweilerhof durch das Provinzialamt für kontrolliertes Vermögen unter Sequester gestellt. Am 11. Oktober 1947 hat dann die Forschungsanstalt für Rebenzüchtung GmbH in Baden-Baden den Hof gepachtet. Im gleichen Jahr noch übersiedelte Prof. Dr. Husfeld mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Rebenzüchtungsforschung von Münchenberg/Mark Brandenburg auf den Geilweilerhof, wobei das Institut in "Forschungs-Institut für Rebenzüchtung" umbenannt wurde. Das 1941 gegründete Institut, das vornehmlich das Ziel verfolgte, die gegen Falschen Mehltau und Reblaus resistenten Gene amerikanischer Wildreben in europäische Kultursorten einzukreuzen, brachte dabei auch das Zuchtmaterial auf den Geilweilerhof mit. Mit Erlaß vom 12. April 1948 hat die Landesregierung von Rheinland-Pfalz rückwirkend vom 1. April an die Landesforschungsanstalt für Rebenzüchtung an das Forschungs-Institut für Rebenzüchtung, dem Prof. Dr. Bernhard Husfeld vorstand, verpachtet.

Prof. Dr. Husfeld ist es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, die Pachtverhältnisse mit den Ackerbau- und Weinbautreibenden aus den Nachbardörfern, die Ländereien des Geilweilerhofes pachtweise nutzten, zu lösen und diese Flurstücke der Rebenzucht dienstbar zu machen. Er ging von 1948 an auch mit Energie daran, die zur Prüfung der Reblausresistenz benötigten Anlagen beim Langenscheiderhof zu beschaffen. Da diese mit Reblaus zu infizierenden Versuchsanlagen mit dem Ertragsweinbau nicht zusammengebracht werden durften, sondern von diesem möglichst weit abgelegen sein mußten, bot sich das vom Bundesvermögensamt verwaltete Militärgelände dazu an. Es sei gestattet, in diesem Zusammenhang auch die

Geschichte dieser bundeseigenen, nun dem Forschungs-Institut für Rebenzüchtung zur Verfügung stehenden Ländereien hier kurz zu umreißen.

Der Langenscheiderhof

Der Langenscheider- oder Ruthenbacherhof, wie dieser früher hieß, ist auf altem Geraidegebiet errichtet worden, das 1826 bei der Aufteilung der ehemals gemeinschaftlich genutzten Oberhaingeraide als Vorderwaldanteil der Gemeinde Godramstein zugemessen wurde. Godramstein hat diese überwiegend ödliegenden 83 ha in den Distrikten Kälbert, Kaschbach, Langenscheid und Ruthenbach in den Jahren 1828 und 1831 versteigert. Mit dem Versteigerungserlös - 14.000 Gulden - konnte die Gemeinde sowohl ihre Schulden tilgen als auch neue Glocken und eine neue Turmuhr anschaffen. Seitdem gilt in Godramstein der sinnige Spruch: "Gormschstä hod e schä Geleid, doch hot's gekoschd de Langenscheid". 1892 haben die beiden letzten Besitzer des Hofes, Heinrich Bartz und v. Kalb, das Gut, auf dem sie Rinder- und Schafzucht betrieben hatten, an den bayerischen Staat verkauft, der dort auf 10 ha im Langenscheid einen Militärschießplatz anlegen ließ. Während die Gebäude dabei teilweise abgebrochen wurden, ist der Schießplatz später noch ausgeweitet worden; er wird als solcher bis auf den heutigen Tag genutzt. Teile dieser bundeseigenen Ländereien, insgesamt 15,46 ha, sind nun, reblausverseucht, der Forschung dienstbar. Zuchtstämme, Direktträgerarten und Neuzuchten werden hier auf ihre Reblausfestigkeit geprüft.

H. Hess

**Nachtrag
zur Geschichte des Forschungsinstituts für Rebenzüchtung
Geilweilerhof**

Das Institut für Rebenzüchtung Geilweilerhof, heute der Bundesforschung im Geschäftsbereich des Herrn Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Bonn, zugeordnet, ist aus zwei unabhängigen Einrichtungen hervorgegangen, die in den Zwanzigerjahren an zwei weit voneinander entfernt liegenden Orten gegründet worden sind:

- 1926: Gründung der Außenstelle Rebenzüchtung der Bayerischen Landesanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Würzburg auf dem Geilweilerhof durch Landwirtschaftsrat P. Morio.
- 1926: Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung durch E. Bauer und einer Abteilung für Rebenzüchtung unter Leitung von Dr. B. Husfeld.

1. Peter Morio und der Geilweilerhof

Nachdem Dr.h.c. August Ludowici, Diplomlandwirt der Akademie der Landwirtschaft zu Hohenheim, am 12.11.1924 mit dem Pfälzischen Weinbauverein einen Vertrag zur unentgeltlichen Überlassung von Rebland auf dem Geilweilerhof abschloß, konnte P. Morio 1926 seine aus Kreuzungen gewonnenen 3.000 Sämlinge auf dem Geilweilerhof anpflanzen. Bis 1928 war seine Züchtung auf insgesamt 7.915 Sämlinge angewachsen, die sich auf nachstehende Kreuzungspopulationen verteilten:

- 1.329 Sämlinge aus Selbstungen von *V. vinifera*-Sorten
- 1.252 Sämlinge aus Kreuzungen zwischen *V. vinifera*-Sorten
- 5.334 Sämlinge aus interspezifischen Kreuzungen

Aus dieser Aufstellung wird erkennbar, daß P. Morio die hohe Bedeutung der Resistenzzüchtung erkannt hatte, wohl auch deshalb, weil der chemische Pflanzenschutz zu jener Zeit noch in den Anfängen steckte: Kupfer zur Bekämpfung des Falschen Mehltaus und Arsen zur Bekämpfung der Traubenwickler-Arten.

Die Selbstungen von *V. vinifera*-Sorten, noch ganz im Banne der Mendelschen Regeln durchgeführt, brachten, wie im Nachhinein erkennbar wurde, keinen großen Erfolg. So mußte 1984 die Rebsorte "Forta", hervorgegangen aus der Selbstung von Madeleine angevine x Silvaner aus dem Anbau zurückgezogen werden, weil ihre Ertragsleistung bei hoher Weinqualität einen wirtschaftlichen Weinbau nicht gewährleistete. Einen besseren Erfolg hatten Kreuzungssämlinge zwischen *V. vinifera*-Sorten, die sogenannten intraspezifischen Neuzuchten, zu denen die Rebsorten "Morio-Muskat" (Sortenschutz von 1953-1978), Bacchus (Sortenschutz seit 1972), Optima (Sortenschutz seit 1970) und die Rotweinsorte Domina (Sortenschutz seit 1974) gehören. Sie konnten sich bis 1986 nachstehende Rebflächen erobern:

Bacchus	3.565 ha
Morio-Muskat	2.543 ha
Optima	493 ha
<u>Domina</u>	<u>38 ha</u>
insgesamt	6.639 ha (= 6,7% der Ertragsrebfläche)

Das Schicksal der interspezifischen Zuchtarbeiten von P. Morio wurde ab 1937 durch die Gründung "Reichsrebenzüchtung" bestimmt. In dem Be-

streben, die Aktivitäten der deutschen Rebenzüchtung aufeinander abzustimmen und zu koordinieren wurde die "Reichsrebenzüchtertagung" vom damaligen Reichsnährstand gegründet und B. Husfeld als Reichsbeauftragter eingesetzt. So kam es, daß alle bislang den Landesanstalten zugeordneten Züchtungsstationen der "Reichsrebenzüchtung" unmittelbar unterstellt wurden - so auch die von P. Morio - und daß in der Folge die Resistenzzüchtung auf die Zuchtstationen in Müncheberg, Freiburg/Breisgau und Geisenheim konzentriert wurde. Dadurch mußte P. Morio seine Aktivitäten zur Entwicklung pilzresistenter Rebsorten einstellen. P. Morio hat seine Zucharbeiten bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1952 auf dem Geilweilerhof fortgesetzt.

2. B. Husfeld und das KWI-Institut

Erwin Baur, der erste Direktor des KWI für Züchtungsforschung in Müncheberg/Mark Brandenburg*), hatte schon 1913 geäußert, daß bei konsequenter Anwendung genetischer Gesetzmäßigkeiten es möglich wäre, die Resistenz amerikanischer Wildreben mit der Qualität der europäischen Kulturrebe zu kombinieren. So war es nur konsequent, daß er mit den Möglichkeiten, die ihm das neue Institut bot, sogleich auch die Resistenzzüchtung von Reben einleitete. Mit dieser Aufgabe betraute er seinen Assistenten, Herrn B. Husfeld. Dieser erlernte die Rebenzüchtung in Geisenheim bei Prof.Dr. Birk und promovierte 1932 an der Universität Gießen bei Herrn Prof.Dr. Sessous zum Thema "Über die Züchtung plasmoparawiderstandsfähiger Reben". B. Husfeld, überzeugter Anhänger der Mendelschen Regeln, begann seine züchterische Tätigkeit mit der Aussaat von Tausenden von Samen der damals u.a. in Baden angebauten, pilzresistenten

*) Heute ist Müncheberg der Standort des Zentrums für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung

Rebe "Oberlin 595" - heute als "Oberlin noir" bekannt. Sein Ziel war die Entwicklung einer Idealrebe, die gegen die Pilzkrankheiten *Plasmopara viticola* (Falscher Mehltau), *Uncinula necator* (Echter Mehltau) und *Botrytis cinerea* (Grauschimmel) ebenso resistent sein sollte wie gegenüber der Reblaus (*Phylloxera vastatrix*). Die aus der Nachkommenschaft von Oberlin 595 hervorgegangenen Sämlinge, zumeist sog. Freiblüten, die gute Eigenschaften aufwiesen, kreuzte er mit *V. vinifera*-Sorten, vor allem mit Riesling. Besonders angetan war er von dem Sämling Vi 5861, einer resistenten Rotweinsorte (Vi steht für *Vitis immunis*) aus der Nachkommenschaft von (Oberlin 595) F₂, also aus einer Selbstung von Oberlin 595. Was B. Husfeld damals nicht wissen konnte, war, daß der Zuchtstamm Vi 5861 Träger eines Genes für die Synthese von Furaneol, dem typischen Erdbeergeschmack ist und diese Eigenschaft später auf viele Nachkommenschaften übertrug.

Zur Prüfung seiner besten Zuchtstämme auf schwerem Boden und im Weinbauklima erwarb das KWI für Züchtungsforschung 1938 Rebland (1 ha) bei Wicker im Rheingau.

1942 wurde die bisherige Abteilung Rebenzüchtung aus dem KWI für Züchtungsforschung ausgegliedert und als selbstständiges KWI für Rebenzüchtungsforschung unter Leitung von Dr. B. Husfeld fortgeführt. Im gleichen Jahr wurden zwei Zuchtstämme aus den Müncheberger Quartieren ausgelesen, die später als "Siegfriedrebe"*) und "Aris" Züchtungsgeschichte machen sollten, die erste, weil sie in späteren Jahren als Virusindikator eingesetzt wurde und die zweite, weil sie die erste Sorte war, die der Idealrebe sehr nahe kam: sie war eine exzellente Kombination von Re-

*) Anlagen mit der "Siegfriedrebe" zur Weingewinnung stehen 1992 noch in Kanada und USA!

sistenz und Qualität. Beiden Sorten gemeinsam aber war ihre unbefriedigende Ertragsleistung.

Das Ende des Krieges führte 1945 zur weitgehenden Einstellung der Resistenzzüchtung in Müncheberg. Dank des großzügigen Entgegenkommens der französischen Besatzungsmacht gelang es Husfeld, sein Zuchtmaterial in Müncheberg zum Geilweilerhof auszulagern. Da zu dieser Zeit die Besatzungsmacht den Wiederaufbau von Kaiser-Wilhelm-Instituten untersagt hatte, gründete Husfeld am 20.6.1947 die "Forschungsgesellschaft für Rebenzüchtung m.b.H." in Baden-Baden, die den Geilweilerhof pachtete und das "Forschungsinstitut für Rebenzüchtung" gründete. Diese Institution wurde sodann von der Besatzungsmacht als förderungswürdig anerkannt. Nach der Gründung des Landes Rheinland-Pfalz übernahm zunächst das Land (11.11.1950), später (1952/53) der Bund die Finanzierung des Instituts.

Züchterisch erfolgte in den Fünfzigerjahren der leider erfolglose Versuch zur weinbaulichen Erprobung der resistenten Rebsorten Siegfriedrebe und Aris. Auf den traditionellen, virusverseuchten Weinbergböden Westdeutschlands erwies sich die Siegfriedrebe als sehr virusanfällig, während die Rebsorte Aris, qualitativ als hochwertig anerkannt, in der Ertragsleistung zu schwach war. Zur Bereitstellung von Pflanzgut beider Rebsorten pachtete Husfeld den Gutsbetrieb Erlasee bei Arnstein in Unterfranken, um außerhalb der traditionellen Weinbergflächen, also auf "virusfreien" Böden, gesundes Pflanzgut zu produzieren.

Nach langjährigen Verhandlungen erfolgte am 15.12.1966 die Übernahme des Forschungsinstitutes in den Geschäftsbereich des Herrn Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und zugleich die Errichtung der "Bundesforschungsanstalt für Rebenzüchtung Geilweiler-

hof". Der Bundesforschungsanstalt wurden zur Durchführung ihrer Züchtungsarbeiten folgende Liegenschaften übertragen:

- das bundeseigene Hofgut Geilweilerhof	41,80 ha
- das bundeseigene Gelände Langenscheiderhof	15,47 ha
- das bundeseigene Versuchsgelände in Flörsheim-Wicker	1,41 ha
- die bundeseigene Versuchsstation in Arnstein-Erlasee	106,96 ha

In den Jahren 1970 bis 1972 wurden die neuen Laboratorien und Versuchseinrichtungen auf dem Geilweilerhof bezogen, die mit einem Kostenaufwand von über 10 Mio. DM errichtet wurden.

Hand in Hand damit ging auch der personelle Ausbau. Mit 110 Mitarbeitern im Jahre 1977 (13 wissenschaftliche Mitarbeiter, 25 wissenschaftliche und technische Hilfskräfte, 12 Verwaltungsangestellte und 60 Arbeiter) wies die Anstalt einen angemessenen Personalstand auf. Als Stätte der Forschung und Rebenzüchtung kommt dieser heute im internationalen Vergleich eine führende Stelle zu; sie ist das Produkt zielstrebigster, intensiver Forschungsarbeit.

Die von P. Morio eingeleitete *V. vinifera*-Züchtung wurde von Husfeld fortgeführt. Sie führte zur Anerkennung der Rebsorten Bacchus, Optima und Domina. Zahlreiche andere Zuchtstämme, wie Forta, Noblessa, Comtessa, Diana u.a., wurden später zurückgezogen.

Die Resistenzzüchtung führte 1977 zur Anmeldung der beiden Rebsorten "Pollux" und "Castor" beim Bundessortenamt zur Erteilung des Sortenschutzes.

Nach dem Tode von Prof.Dr.Dr.h.c. B. Husfeld am 2.3.1970 übernahm Prof.Dr. G. Allewelt, Lehrstuhlinhaber für Weinbau der Universi-

tät Hohenheim, in Personalunion die Leitung der Bundesforschungsanstalt (16.7.1970).

Züchterisch wurde zunächst das Zuchtziel der "Idealrebe" auf Kosten der Reblausresistenz fallengelassen und zugleich die Resistenzzüchtung auf Kosten der *V. vinifera*-Züchtung, die Ende der Siebzigerjahre ganz eingestellt wurde, intensiviert.

Die Rebsorten "Pollux" und "Castor" erwiesen sich in ihrem Resistenzverhalten und in ihrer Ertragsleistung als sehr wertvoll, waren aber auch Träger des Genes für den Erdbeergeschmack, so daß sie in der Weinqualität nicht befriedigten.

Erst in der dritten Züchtungsgeneration und mit der Erweiterung der Genbasis durch die Einkreuzung von französischen "Hybriden", wie Seyval blanc u.a., gelang es, die Weißwein-Rebsorten Gf.Ga-54-14, Phoenix, Sirius und Orion zu entwickeln, die der Anbaueignungsprüfung zugeführt wurden (1983). Mit der Rebsorte "Regent" (1987) gelang es erstmals, auch eine Rotweinsorte zu züchten, die sich bei hoher Pilzresistenz durch eine besondere Weinqualität auszeichnet.

Diese Zuchtsorten zeichnen sich durch drei bemerkenswerte Eigenschaften aus:

- Sie sind aus Kreuzungen zwischen französischen Hybriden und *V. vinifera*-Neuzuchten hervorgegangen. Alle Kreuzungen der gleichen Kulturpflanzen mit traditionellen *V. vinifera*-Sorten blieben ergebnislos.

- Sie vereinen eine ausreichend hohe Resistenz gegen beide Mehltauarten und Botrytis mit einer Weinqualität, die der traditionellen Rebsorten gleichzusetzen ist.
- Sie sind alle reblausanfällig und müssen daher auf reblausfeste Unterlagssorten gepfropft werden.

Die forschungspolitisch notwendige Konzentration der Bundesforschung im BML-Geschäftsbereich führte am 1.1.1991 zur Errichtung einer "Bundesanstalt für Züchtungsforschung im Wein- und Gartenbau" mit einem

- Institut für Rebenzüchtung Geilweilerhof und einem
- Institut für Gartenbauliche Pflanzenzüchtung in Ahrensburg bei Hamburg.

Die Anstalt erhielt ihren Hauptsitz auf dem Geilweilerhof. Zugleich war beabsichtigt, die Gemüsezüchtung in Siebeldingen zu konzentrieren.

Die Wiedervereinigung Deutschlands und die mit ihr verbundene Evaluierung der Agrarforschung der ehemaligen DDR durch den Wissenschaftsrat führte am 1.1.1992 zur Errichtung einer "Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen" mit insgesamt 10 Instituten auf den Standorten Quedlinburg und Aschersleben in Sachsen-Anhalt, Groß Lüsewitz in Mecklenburg-Vorpommern und in Dresden-Pillnitz in Sachsen. Ihr wurden 1993 die Institute in Ahrensburg und Siebeldingen sowie das Institut für Resistenzgenetik der BBA in Grünbach angeschlossen.

Mit dieser zukunftsweisenden Entscheidung hat die Züchtungsforschung an Kulturpflanzen eine große Aufwertung erfahren, die ihre Verantwortung für die Entwicklung schädlingsresistenter Kulturpflanzen zum

Aufbau eines umweltgerechten Landbaues entspricht. Es ist festzustellen, daß die vor über 60 Jahren durch Morio und Husfeld eingeleitete Resistenzzüchtung bei Reben nunmehr eine neue, große und bleibende Heimstätte gefunden hat. Zugleich ging auch Ludowicis Wunsch in Erfüllung, "... daß der Himmel fügen möge, daß von dieser schönen Stelle aus ein segensreiches Wirken über die gesamte Pfalz strömen möge."

G. Alleweldt

Die Gemeinschaft der Förderer und Freunde der Bundesforschungsanstalt für Rebenzüchtung Geilweilerhof e.V., am 20. Dezember 1972 ins Leben gerufen unter dem Vorsitz des damaligen Oberbürgermeisters der Stadt Landau, Walter Morio, des Sohnes des erfolgreichen und bekannten Rebenzüchters Peter Morio, hat sich zum Ziel gesetzt, das Institut für Rebenzüchtung bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben zu unterstützen. Sie tut dies durch Vorträge, Führungen und Tagungen, durch Kontaktpflege zu Weinbaupraxis und Institutionen im In- und Ausland und durch Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

*Herausgegeben von der Gemeinschaft der Förderer und Freunde
des Instituts für Rebenzüchtung Geilweilerhof e.V.*

6741 Siebeldingen (neue PLZ: 76833)

Tel.: (06345) 410 / Fax.: (06345) 41177

Februar 1993